

Pflegen – aber sich nicht selbst aufopfern

„Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“. Ich komme mit einer Lehrerin für Krankenpflege ins Gespräch. Sie erzählt, dass dieser Satz von Jesus für sie ein wichtiger Grund war, vor rund fünfundzwanzig Jahren Krankenschwester zu werden. Inzwischen bildet die gestandene Frau an einer großen Frankfurter Klinik jedes Jahr über hundert Pflegerinnen und Pfleger aus. Über die Jahre hat sie weder ihren Glauben noch ihren Humor verloren. Obwohl sie hautnah mitbekommt, wie hart der Alltag im Krankenhaus und in der Altenpflege geworden ist. Sie regt sich auf, wie durch den Kostendruck immer weniger Zeit für die einzelne Frau oder den Mann bleibt. Sie kämpft um bessere Arbeitsbedingungen und ist oft mittendrin, wenn es auf einer Station besonders hektisch zugeht. Gerade in solchen Situationen gilt für sie der Satz: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Sie sagt: Ich kann danach nur leben, wenn ich das „wie dich selbst“ wichtig nehme. Und fügt hinzu: Klar muss auch mal zurückstecken. Aber die Sorge um das eigene Rückgrat ist nicht nur Recht, sondern Pflicht. Als Pflegende muss ich zuerst auf mich achten. Wenn ich stabil bin, wenn ich geerdet bin, erst dann kann ich einem anderen auch Stütze und Halt geben. Sonst spürt das ein Kranker sofort.

Vorbilder sind für sie die Kolleginnen, die ihr beigebracht haben, fachlich sorgfältig und zugleich menschlich warmherzig zu arbeiten. Und sie freut sich: Viele der jungen Männer und Frauen, die sie ausbildet, wollen genau das. Florence Nightingale, die berühmte Reformerin der Krankenpflege, forderte schon vor hundertfünfzig Jahren Erholung und Vertretung für Schwestern, die nachts wachten. Florence Nightingale hatte erkannt: Wer sich im anspruchsvollen Beruf der Pflege Menschen zuwendet, muss neue Kraft schöpfen können.

Ich frage die Krankenpflegelehrerin nach Elisabeth von Thüringen, der Landgräfin aus dem dreizehnten Jahrhundert, die viele heute noch als Ideal der Krankenpflege und als Heilige verehren. Elisabeth kümmerte sich aufopfernd um Kranke mit asketischer Selbstverleugnung. Sie tat das in einer Art von Frömmigkeit ihrer Zeit. Zu pflegen war für Elisabeth ein Weg, um dem Himmel näher zu sein. Sie verließ ihre eigenen kleinen Kinder, um sich ganz der Krankenpflege zu widmen. Mit 24 Jahren starb sie entkräftet an den Strapazen. Für meine Gesprächspartnerin ist sie deshalb kein Leitbild. Sie sagt: Im Sinn der Nächstenliebe und der Selbstliebe, von der Jesus gesprochen hat, ist Aufopferung kein Rezept für gute Pflege.

Aufmerksam verfolgt sie die Ankündigung des Bundesgesundheitsministers Rösler, 2011 zum Jahr der Pflege zu machen¹. Sie hofft, dass den Worten Taten folgen. Jeder weiß inzwischen vom Pflegenotstand. Hunderttausende Fachkräfte werden in den kommenden Jahren fehlen. Für viele sind offenbar die Opfer zu groß, die in der Pflege verlangt werden, gemessen an den Arbeitsbedingungen und der Bezahlung. Auch wenn es an ihrer Krankenpflegeschule derzeit genug Bewerber gibt, werden insgesamt rund zehn Prozent weniger Pflegende ausgebildet als noch vor zehn Jahren. Gebraucht werden aber viel mehr.² Wenn der Gesundheitsminister sogar eine „Neudefinition“ des Berufs fordert, weg von der Minuten-Pflege will, und

¹Deutsches Ärzteblatt 7.12.2010 <http://www.aerzteblatt.de/v4/news/news.asp?id=43819>

²Pflegethermoter 2009 des Deutschen Instituts für angewandte Pflegeforschung DIP
<http://frontal21.zdf.de/ZDFde/inhalt/11/0,1872,8073259,00.html>

davon spricht, dass seelische Belastungen aufgefangen werden müssen³, dann nickt sie. Aber sie sagt auch mit einem Lachen: Neu ist das nicht. Für mich steckt das schon in dem Satz von Jesus: Liebe Deinen Nächsten wie dich selbst.

³Quelle siehe Anmerkung 1